

ckhorst — Bibliothek
ns i. E. Eckhorst) (940002/APE

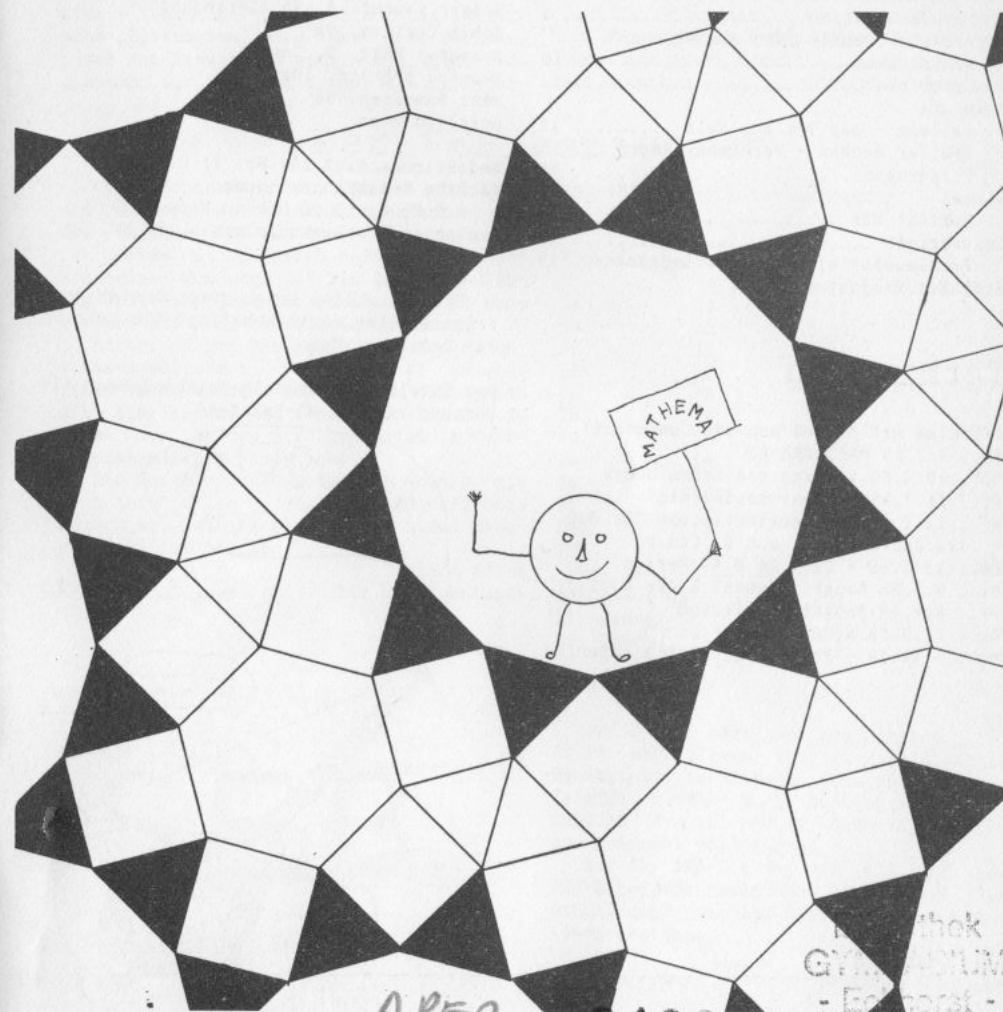
23.5.95
19.6.95

ekz

7. Juli 1989

NEWS

Nummer 2



APE 2

940002

Bibliothek
GRUNDKURSE
- Eckhorst -
2072 Bargteheide

4 Keine Gesamtschule an unserer Schule!

Um es vorweg zu sagen: Die lange Diskussion um ein Gastrecht einer Gesamtschule an unserem Gymnasium hat ein Ende. Der Kreistag hat am 22.6.1989 nach einer hitzigen Debatte entschieden, daß der Kreis eine Gesamtschule in Bargteheide weder finanziell unterstützt, noch ihr ein Gastrecht an einer der beiden kreiseigenen Schulen, den beiden Gymnasien, gewährt.

Anfangen hatte alles mit dem Beschluß der Stadt Bargteheide, eine Gesamtschule in Bargteheide zu gründen. Allerdings war die Stadt nicht bereit, ein Gebäude dafür zur Verfügung zu stellen; man verlangte, daß der Kreis dafür sorgen solle. Folglich stellte die SPD-Fraktion im Kreistag den Antrag, den Wunsch Bargtheides nach einer Gesamtschule zur Kenntnis zu nehmen und ihr ein Gastrecht in einer kreiseigenen Schule, so hieß es im Antrag, zu gewähren; diskutiert wurde aber nur über unsere Schule, das Kreisgymnasium I schien nicht zur Debatte zu stehen.

Da abzusehen war, daß eine Gesamtschule in unserem Gebäude das Gymnasium verdrängen würde, ging der Streit los. Auf der einen Seite stand die Gesamtschulinitiative, die schon Anmeldungen für eine Schule gesammelt hatte, die es noch gar nicht gab, und irgendwelche Umfragen startete, deren Repräsentativität wohl in Frage zu stellen ist. Auf der anderen Seite wurde unser Schulelternbeirat sehr aktiv.

Die "Schlacht" begann relativ harmlos mit einigen Leserbriefen in den örtlichen Zeitungen und Flugblättern und wurde dann mit Umfragen und Gegenumfragen fortgesetzt.

Der Höhepunkt war nun die Kreistagssitzung am 22. Juni 1989, auf der über ein Gastrecht der Gesamtschule in unserer Schule und eine darauffolgende Zusammenlegung der Oberstufen beider Gymnasien abgestimmt werden sollte. Wobei natürlich im Antrag verschwiegen wurde, daß sich auf diese Art und Weise unser Gymnasium automatisch langsam auflösen würde. Da diese Abstimmung entscheidend war, riefen sowohl die Gesamtschulinitiative, als auch unser Schulelternbeirat dazu auf, an dieser Sitzung teilzunehmen, um Unterstützung für die jeweilige Forderung zu signalisieren. Da wohl alle mit einer hohen Präsenz der Gesamtschulbefürworter rechneten, fand der Aufruf unseres SEB erhebliche Resonanz. Vorsorglich verabredete man sich schon eine Stunde vor Sitzungsbeginn am Kreistagsgebäude, um die Plätze auf den Zuschauerrängen einzunehmen, bevor dies andere getan hätten.

Und erstaunlicherweise war der Sitzungssaal mit Eltern, Schülern und Lehrern unserer Schule nach kurzer Zeit überfüllt. Damit hatte wohl niemand gerechnet. Schnell wurde noch eine Stuhlreihe aufgestellt, die Heizung "besetzt" und die mitgebrachten Klappstühle aufgestellt. Trotzdem mußten noch einige stehen. Nicht nur hatten alle Mitglieder unserer Schule mindestens einen leuchtenden Button mit der Aufschrift "Gymnasium Eckhorst: ja!", auch an die Wände des Sitzungssaales wurden große Plakate geklebt, mit Aufschriften wie: "Erhaltet das Gymnasium Eckhorst", "Wir nehmen Engholm beim Wort: Erhalt aller Schulen" und "Wort halten".

Die Stimmung unserer 200 bis 250 Schulmitglieder war gut, und wir waren entschlossen, den Politikern unsere Meinung deutlich zu machen. Dies merkten wohl auch die Gesamtschulbefürworter, die kurz vor Sitzungsbeginn mit ungefähr 20 bis 30 meist jungen Müttern und ihren kleinen Kindern eintrafen. Sehr zuversichtlich sahen sie jedenfalls nicht mehr aus, als sie uns und unsere Spruchbänder wahrnahmen, nachdem sie schon Schwierigkeiten hatten, überhaupt noch in den Sitzungssaal zu gelangen. Wie aufgeheizt die Emotionen beider Gruppen waren, zeigte sich schon bald nach Beginn der Kreistagssitzung.

Als der Antrag der SPD-Fraktion aufgerufen wurde, sprach zuerst eine Dame der SPD, um den Antrag zu begründen. Danach sprach jemand von der CDU, dann jemand von der FDP und danach ein Abgeordneter der Grünen. Anschließend ging es wieder von vorne los, wieder jemand von der SPD, jemand von der CDU, usw. .

Das Gefallen und die Mißbilligung der Äußerungen der Politiker wurden durch akustische Laute beider Gruppen deutlich, wobei sich die quantitative Überlegenheit unserer Gruppe natürlich stark bemerkbar machte. Für viele von uns war es sicherlich ein Erlebnis, gemeinsam mit 200 anderen für etwas zu "kämpfen" und dabei noch mit Eltern und Lehrern einer Meinung zu sein. Der Kreistagspräsident schien dieses Gemeinschaftserlebnis nicht nachvollziehen zu können, jedenfalls ermahnte er uns mehrmals zur Ruhe, was uns allerdings nicht besonders beeindruckte, zumal er die akustischen Zustimmungen der Gesamtschulbefürworter stillschweigend hinnahm.

Inhaltlich waren allerdings alle Reden nicht besonders tiefgreifend. Die CDU- und FDP-Politiker sagten im Prinzip nur, daß eine Gesamtschule an unserem Gymnasium aus verschiedenen Gründen (Geldmangel und

volle Auslastung beider Gymnasien) nicht in Frage komme. Die SPD berief sich auf das Recht der Eltern, ihre Kinder auf eine Gesamtschule schicken zu können und glitt dabei oft in eine Diskussion über die Gesamtschule als Schulform ab; wohl auch, weil sie unseren Widerspruch in Bezug auf die Auflösung unserer Schule spürte. Daher wurden die Reden recht allgemein und gingen kaum auf die konkrete Situation ein; denn das Thema war ja die Umformung unseres Gymnasiums zu einer Gesamtschule und nicht die Gesamtschule als Schulform. Dies schienen allerdings nicht alle Abgeordneten verstanden zu haben.

Soweit, so gut, nachdem wir uns noch einige rhetorische Kunststückchen anhören mußten, sollte es nach etwa zweieinhalb Stunden zur Abstimmung kommen.

Der Kreistagspräsident schlug vor, die Sitzung kurz zu unterbrechen, damit sich die Fraktionen eventuell auf einen Kompromiß einigen könnten. Aber daran glaubte wohl niemand mehr so recht. Die meisten unserer Gruppe waren zuversichtlich, daß der SPD-Antrag abgelehnt wird, denn CDU und FDP haben zusammen eine Mehrheit (allerdings nur, weil einige Abgeordnete extra für diese Sitzung aus dem Urlaub zurückgekommen sind).

Die Pause zog sich schließlich von den angekündigten zehn auf 45 Minuten, und als wir von CDU-Abgeordneten hörten, daß die FDP-Fraktion nicht für den CDU-Gegenantrag (der im Prinzip die Ablehnung des SPD-Antrages beinhaltete) stimmen wollte, wurden wir unruhig, denn das hätte bedeuten können, daß der SPD-Antrag angenommen würde.

"Alles verloren!", dachten wir dann, als die Sitzung fortgesetzt wurde, und verkündet wurde, daß die SPD gemeinsam mit der FDP und den Grünen einen neuen Antrag auf ein Gastrecht formuliert hatte, denn es ist ja wohl eigentlich logisch, daß, wenn einige einen gemeinsamen Antrag formulieren, sie auch für diesen stimmen und den Gegenantrag ablehnen.

Doch bekanntlich kommt alles anders, als man denkt, denn die FDP-Fraktion hatte sich eine Taktik überlegt. Sie warf noch einen Antrag ein, der auf jeden Fall, egal, wie das Abstimmungsergebnis aussehen würde, angenommen werden sollte. Was das nun noch sollte, hat wohl außer der FDP-Fraktion niemand verstanden.

Dann sollte endlich abgestimmt werden. Nach der Geschäftsordnung mußte zuerst über den CDU-Gegenantrag abgestimmt werden. Dafür stimmten natürlich die Abgeordneten der CDU, 22 insgesamt. Dagegen die SPD und die Grünen, zusammen 21, und, Überraschung!, nicht die FDP, sie enthielt sich. Die Gesichter der SPD-Fraktion wären

5
einen Schnappschuß wert gewesen! Sie waren nach diesem Abstimmungsverhalten der FDP einfach sprachlos, denn auch sie wußten wohl nichts von der FDP-Taktik, die, so muß man wohl sagen, die SPD "übers Ohr gehauen" und ausgetrickst hat.

Die Sprachlosigkeit ging dann in wütende Reaktionen gegen die FDP-Abgeordneten über. Diese Reaktionen richteten sich schließlich auch noch gegen den Kreistagspräsidenten, der sagte, daß über den SPD/FDP-Antrag laut Geschäftsordnung nicht mehr abgestimmt werden müsse, und damit den Tagesordnungspunkt kurzerhand im allgemeinen Chaos abschloß.

Damit war die Sache klar: Es wird keine Gesamtschule an einem der beiden Kreisgymnasien geben. Entweder muß also die Stadt ein Gebäude zur Verfügung stellen, oder man muß bis zur nächsten Kommunalwahl abwarten, und die ist schon in gut einem halben Jahr.

Sehr schade fand ich, daß von den Fraktionen keine neuen Alternativvorschläge gemacht wurden, z. B. das Schulbussystem auszubauen, um Bargtheidern die Möglichkeit zu geben, auf die neue Gesamtschule in Bad Oldesloe zu gehen. Beide Seiten waren verhärtet und nicht bereit, aufeinander zuzugehen, um den Eltern zu ermöglichen, ihr Kind auf eine Gesamtschule zu schicken, ohne daß dabei unser Gymnasium hätte geschlossen werden müssen. Dann wäre wohl auch die Gesamtschulinitiative wenigstens etwas zufriedener gewesen. Aber vielleicht sieht sich nun die Stadt gezwungenermaßen in der Lage, etwas für die Verwirklichung der Gesamtschule zu tun, denn sonst wird sie, meiner Meinung nach, unglaublich, wenn sie nicht bereit ist, ihre eigenen Beschlüsse auch selbst zu verwirklichen.

Georg van Husen, 2. Sem.

NILS

Der S E B Schul Eltern Beirat berichtet:

Wir drucken hier auf Wunsch des Vorstandes des Elternbeirates zwei Briefe ab, die über die letzten Engagements informieren.

Die Redaktion

Gymnasium i. E. Eckhorst, Bargteheide -
der Vorstand des Schulelternbeirates

An die Abgeordneten des
Kreistages Stormarn!

Datum: 18. Juni 1989

Betr.: Gesamtschule in Bargteheide

Der Vorstand des Schulelternbeirates des Gymnasiums i. E. Eckhorst hat wegen der Bestrebungen, in den Räumen dieser Schule eine Gesamtschule wenigstens teilweise unterzubringen, bei den Eltern nachgefragt, ob sie für eine Erhaltung der Schule in ihrer jetzigen Form sind. Die freiwillige Umfrage hat ergeben, daß im Bereich der Klassen 5 bis 10 85% der Eltern für die Beibehaltung des jetzigen Zustandes sind. Die Eltern der 5. Jahrgangsstufe haben sich sämtlich an der Umfrage beteiligt und haben sich zu 100% für das Gymnasium Eckhorst ausgesprochen.

Im Vertrauen auf die bisherigen politischen Entscheidungen haben sie für ihre Kinder eine bestimmte Schule ausgesucht. Die Rechte dieser Kinder und Eltern würden mißachtet werden, wenn die Schule umfunktionierte wird. Bereits die Aufnahme von wenigen Schülern und Lehrern einer anderen Schulform in das Gebäude würde das bewußt ausgewählte pädagogische Klima allein durch die räumliche Nähe und Enge sehr erheblich beeinträchtigen. Gerade in einer jungen, noch im Aufbau befindlichen Schule würden zwei Schulsysteme in einem Gebäude das mit viel Engagement erreichte pädagogische Konzept massiv stören. Abgesehen davon wäre es nur der erste Schritt zur Verdrängung des Gymnasiums, wie es in publizierten Forderungen deutlich zum Ausdruck kommt. Die verlangte Ausgliederung von Teilen des Gymnasiums würde die Schüler - entgegen allen Zusagen - zum Schul- und Lehrerwechsel zwingen, obwohl das Konzept der Schulform davon ausgeht, daß ein

Schüler durchgehend in einer Schule unterrichtet wird. Sind diese Rechte von Kindern und Eltern gar nichts wert? Kann man sie wirklich mit Füßen treten? Wir meinen, daß dies nicht geschehen darf. Wir verlassen uns vielmehr auf das Wahlversprechen des jetzigen Ministerpräsidenten Engholm, keine bestehenden Schulen gegen den erklärten Willen der betroffenen Eltern und Schüler umzuwandeln.

Das Gymnasium i. E. Eckhorst ist durch einen einstimmigen Beschluß des Kreistages Stormarn im Jahre 1980 gegründet worden. Noch im November 1988 hat der Kreistag wiederum einstimmig die Erhaltung aller Kreisgymnasien beschlossen, also auch des Gymnasiums Eckhorst. Im Vertrauen auf diese Entscheidungen haben Eltern ihre Kinder angemeldet. Das ist auch jetzt wieder in großer Zahl für den kommenden Schülerjahrgang geschehen. Welches jeden Wähler einleuchtende Argument rechtfertigt nunmehr eine Änderung? Wir Eltern befürchten, daß die von Politikern oft beklagte Staatsverdrossenheit der Bürger dieses Landes jedenfalls bei unseren Kindern geradezu hervorgerufen wird, wenn ihre Rechte in der beabsichtigten Weise verletzt werden.

Die Eltern des Gymnasiums i. E. Eckhorst würden es begrüßen, wenn der Kreistag sich sehr deutlich für die unberührte Existenz dieser von ihm gegründeten Schule einsetzen würde.

Für den Vorstand
gez. Schriever

Herrn
Ministerialrat Zank
Düsternbrooker Weg 96
2300 Kiel

Ammersbek, am 26.4.1989

Betr.: Gymnasium i. E. Eckhorst,
Bargteheide

Sehr geehrter Herr Zank!

Namens der Eltern der Schule möchten wir uns für einen Lehrer verwenden, der dank Ihres Einsatzes derzeit an der Schule unterrichtet. Es handelt sich um Herrn Mauch. Sein Zeitvertrag läuft zum Ende des Schuljahres aus. Wir bitten dringend um Ihre Mithilfe, daß der Vertrag verlängert wird. Dabei müßte er zugleich auch aufgestockt werden. Bei der derzeitigen Stundenzahl ist die Anreise zum Unterricht aus Kiel kaum zuzumuten. Die Stellenplanzwän-

Fortsetzung auf S. 18

Besuch des Justizministers von Schleswig-Holstein, Dr. Klingner

"Wir feiern 40 Jahre Grundrechte." Ein Grund zu feiern oder nicht? Glück oder Unglück? Welchen Stellenwert haben die Grundrechte heute?

Den Versuch, uns die Grundrechte etwas näher zu bringen, startete Dr. Klingner, den wir für zwei Stunden an unserer Schule eingeladen hatten, mit einem etwas zu lang geratenem Referat. Trotzdem: uns wurde eine interessante und auch zum Widerspruch anregende Verknüpfung 40 Jahre alter Gesetze mit aktuellen Themen geboten.

So heißt es zum Beispiel in Artikel 16 (2): "Politisch Verfolgte genießen Asylrecht." Ist Asylsuchen bei uns wirklich ein Genuß und was ist ein politisch Verfolgter? In diesem Punkt tut man sich reichlich schwer mit der Erfüllung des Grundgesetzes.

Trotz dieser Probleme darf man nicht darüber hinwegsehen, daß uns das Grundgesetz 40 Jahre Frieden in Europa bescherte, wie Herr Dr. Klingner betonte. Was er außerdem ständig betonte, war das Wort "Verfassung", obwohl wir so etwas gar nicht besitzen. Wollte er etwa darüber hinwegtäuschen, daß wir nach 40 Jahren immer noch in einem Provisorium leben und immer noch auf einen Friedensvertrag und eine Verfassung warten? Es regte sich Widerspruch in den Gemütern. Leider nahm Herr Ledebauer, der Diskussionsleiter, durch seine Überleitung zur Diskussionsstunde etwas den "Wind aus den Segeln".

Der zweite Teil der Veranstaltung, die Fragestunde, begann daher etwas schlep- pend, was sich im Verlauf des Gesprächs

allerdings änderte.

Herr Dr. Klingner antwortete auf unsere abstrakten, aber zum Teil auch konkreten Fragen in der Regel nicht ausweichend, aber ausschweifend, d. h. er ging auf das gesamte Umfeld eines Themas ein, so daß die Beantwortung der Fragen sehr umfangreich und lang wurde.

Z. B. lautete auf die Frage nach der Souveränität der Bundesrepublik die Zusammenfassung seiner mehrminütigen Antwort: "In der Tagespolitik ja, in weiterreichenden Fragen nicht."

Nicht so klar äußerte er sich auf die Frage, ob wir denn angesichts der nur lückenhaften Verwirklichung der Verfassung überhaupt einen Grund zum Feiern hätten. Er sagte, wir feierten unsere Verfassung nicht, sondern gedenken ihrer und sollen die Gedenktage als Ansporn zur Weiterverwirklichung der Verfassung verstehen.

Ganz und gar ablehnend behandelte er die Frage nach der Verträglichkeit der Hafenstraße und Verfassungsrecht. Seiner Meinung nach gehöre das nicht zusammen. Leider nutzten wir diese Chance nicht zu einer kontroversen Diskussion und so wurden die nächsten Fragen gestellt, die Herr Dr. Klingner bewußt nicht provozierend sondern bewußt milde beantwortete, so daß sich keine Diskussion ergab. Das Ganze blieb also ein Frage- und Antwortspiel, welches dennoch zum Teil recht informativ und gerade, was die Hafenstraßen-Frage angeht, sehr aufschlußreich war.

Sonja Drack, Georg van Husen, 2. Sem.

PRAKTISCH, PRAKTISCH Wirtschaftspraktikum 1990

Unser derzeitiger 12. Jahrgang hat insofern Pionierarbeit geleistet, als er erstmalig dieses Praktikum absolvierte und dabei Höhen und Tiefen, Vor- und Nachteile dieses ganz andersartigen "Unterrichts" auskosten konnte: Wenn man plötzlich einen streng geregelten 8-Stunden-Tag hinter sich bringen muß, wenn man am ersten Tag in einer ganz neuen Welt von großen Büros zunächst orientierungslos umherirrt, wenn man aber auch interessante Leute trifft, die sich viel Zeit für einen nehmen und einem vollkommen neue Zusammenhänge erklären, wenn man schließlich gehalten ist,

Auch 1990 werden die Schüler des 12. Jahrgangs, eingebettet in den Erdkunde- und Geschichtsunterricht, ein einwöchiges Wirtschaftspraktikum absolvieren dürfen. Es begleitet vor allem das erdkundliche Semesterthema "Wirtschaftsordnungen in Deutschland" und soll die theoretischen Unterrichtsinhalte durch praktische Anschauung in Betrieben der freien Wirtschaft untermauern und ergänzen.

seine Erfahrungen strukturiert zu einem Bericht zusammenzufassen.

Aus dem diesjährigen Praktikum lassen sich auch für die Organisatoren wertvolle Erkenntnisse festhalten:

1. Die Dauer von einer Woche ist zu kurz, bleibt aber durch ministerielle Auflage bestehen.

2. Nicht jeder Betrieb ist für die Aufnahme und Betreuung von Wirtschaftspraktikanten des Gymnasiums gleichermaßen geeignet. Mittelständische und Großbetriebe haben sich als die vielseitigsten Praktikumsstätten erwiesen.

3. Nicht jeder Betrieb ist zur Absolvierung des Praktikums geeignet. Firmen, die einem Familienmitglied gehören, scheiden aus. Im Zweifelsfall geben die Lehrer gern Entscheidungshilfe.

Für den kommenden 12. Jahrgang wird das Praktikum in der Woche vor den Osterferien stattfinden, also vom 2.4. bis 6.4.1990 (Termin vormerken!). Eine Verlängerung auf freiwilliger Basis in die Ferien hinein ist damit möglich. Die Teilnahme am Prak-

tikum ist obligatorisch.

Schon jetzt kann man sich als zukünftiger Praktikant um einen Praktikumsplatz bemühen; denn die Plätze müssen die Schüler selbst suchen, und wer früh kommt, kann die Nase vorn haben!

In Frage kommen vorrangig Verarbeitungs- oder Handelsbetriebe; Dienstleistungsbetriebe, z. B. Verwaltungszentralen, scheinen nach aller Erfahrung weniger geeignet, da sie oft dem Praktikanten zu wenig Anschauung ermöglichen können. Es sei aber auch dazu animiert, landwirtschaftliche Betriebe kennenzulernen!

Bis Anfang Dezember 1989 soll jeder Schüler einen Praktikumsplatz nachweisen können. Die notwendigen Unterlagen haben alle Elftkläßler während der Informationsveranstaltung am 27.6.89 ausgehändigt bekommen. Vielleicht ergibt sich ja schon während der Sommerferien eine Bewerbungssituation.

Viel Erfolg dabei wünscht

Thomas Wagener

Berufsinformation am Gymnasium Eckhorst:

Wer die Wahl hat, hat die Qual - wie die Entscheidung leichter fällt

Der Berufsberatung wird am Gymnasium Eckhorst besondere Bedeutung geschenkt. Von der Schule wurden seit Beginn des Jahres in monatlichem Abstand unterschiedliche Themen angeboten. "Ich weiß nicht, was ich werden will", "Ausbildungsmöglichkeiten im kreativen Bereich", "Berufsfeld Werbung oder Tourismus" waren einige davon.

Jetzt hat die Schule gemeinsam mit der Berufsberatung in drei aufeinanderfolgenden Wochen jeweils am Mittwoch ein Bewerbungssseminar mit praktischen Übungen angeboten. Von der schriftlichen Bewerbung über den Einstellungstest bis hin zum Vorstellungsgespräch wurden gemeinsam mit den Berufsberatern des Oldesloer Arbeitsamtes - Margarete Ruf-Aschenbach, Heinz-Dieter Steigert und Thomas Budach - die Themen zunächst ausführlich besprochen und dann mit praktischen Übungen anschaulich dargestellt. Unterstützt wurden die Berufsberater durch die Diplom-Psychologin Ingeborg Schmalbach.

Rund 20 Schülerinnen und Schüler der Dietrich-Bonhoeffer-Realschule, des Kreisgymnasiums I und des Eckhorst-Gymnasiums nutzten die Chance, sich für die Qual der Berufswahl fit zu machen. Bereits im Juni 1986 - zum Ende der neunten Klasse am Eck-

horst-Gymnasium - waren im Rahmen einer Projektwoche berufsorientierende Angebote gemacht worden. Wolf Leichsenring, der Leiter der Oberstufe, hält die Fäden zusammen. Erik Preuschoff, Leiter der Oldesloer Berufsberatung, lobt die kontinuierliche und intensive Zusammenarbeit mit den beiden Bargeheimer Gymnasien.

Auch in Zukunft soll die Zusammenarbeit von Berufsberatung und den beiden Gymnasien fortgesetzt werden, wobei das Eckhorst-Gymnasium erwägt, die Praxis noch mehr zu betonen und entsprechende Betriebsbesichtigungen in derartige Informationsveranstaltungen einzubeziehen.

Noch hat das Eckhorst-Gymnasium keine Abiturientenklasse. Der Trend der Abiturienten scheint jedoch wieder verstärkt in Richtung Universität zu gehen, heißt es seitens Leichsenring und Preuschoff. Für die jungen Leute bleibt trotzdem interessant, Erfahrungen auf dem Gebiet der Bewerbung zu sammeln, da früher oder später auf die meisten diese Situation zukommt. In der Gesprächsrunde zeigte sich jedenfalls, daß die Schüler die unterschiedlichen Bewerbungen recht gut analysieren konnten.

(Aus: Stormarner Tageblatt, 19.6.1989)

LACH - MIT - AKTION

Schüler und Lehrer können sehr produktiv sein, wenn es um lustige Einfälle, flotte Sprüche oder auch sehr originelle Zitate geht. Wie selten kommt es vor, daß im Unterricht nicht über einen Witz, eine unfreiwillig komische Frage oder eine ebenso solche Antwort gelacht (bei Unverständnis vielleicht auch nur gekichert) wird?!

Ich finde, hier geht vieles verloren, was allen Freude machen könnte, wenn es irgendwo gesammelt und festgehalten würde. (In meiner Schulzeit gab es einzelne Schüler, deren einschlägige Sammelleidenschaft die Brüder Grimm zu Stümpfern machte).

Ich selbst führe seit dem Beginn meiner Lehrertätigkeit ein Zitateneft für Stilblüten aus - Gott sei's geklagt - leider nur Deutschsaufsätzen und Erdkundetests. Sicher gibt es auch in allen anderen Fächern einschlägige "Schnitzer", die es lohnen, tradiert zu werden.

Ich möchte hierzu animieren. Sammelt, was lustig ist, und gebt's in die NJUS! Dann wird das Blättchen auch etwas peppiger.

Zum Angewöhnen ein paar Kostproben aus meinem Heft. Ich verbürge mich für die Authentizität der Sentenzen, möchte aber aus Pietätsgründen die jeweiligen Verfasser weglassen, denn ... "da schweigt des Sängers Höflichkeit".

Aus Deutscharbeiten:

Interpretation:

"Die Geschichte ist chromatisch aufgebaut". (Kl. 11)

Gryphius-Sonett:

"Im zweiten Quartett wird die Nachkriegszeit beschrieben, nachdem im ersten Quartett der Krieg verloren wurde." (Kl. 12)

Im Westen nichts Neues:

"Die Soldaten sind ganz ausgelacht Der Krieg hat ein großes Loch bei den Jungen hinterlassen." (Kl. 8)

Maria Stuart:

"Elisabeth fühlte für Maria nur Haß und Abschaum." (Kl. 9)

"Elisabeth verhält sich am Schluß icht mehr wie eine kalte Königin, sondern ihr weibliches Geschlecht kommt zum Vorschein." (Kl. 9)

Fabeln:

"Der Fuchs lief hinter dem Häschen her, packte es und verschlang es. Da wußte das Häschen, daß man nie mit Fremden mitgehen sollte." (Kl. 5)

Goethe: Willkommen und Abschied:

"In der zweiten Strophe wird der Mond personifiziert und die Winde, die jetzt das lyrische Ohr umsausen, das selbst passiv ist." (Kl. 11)

"Jedenfalls ist der Reiter emotional stark getroffen, was sich in diesem Fall in Liebe ausdrückt." (Kl. 11)

"Die Zeit des Sturm und Drang brachte durch die vielen Kleinkriege viele Herrscher und Machthaber an das Licht, deren Stern meist schneller unterging, als daß er aufgegangen war. Götz von Berlichingen war einer der ganz Großen in dieser Epoche." (Kl. 11)

Verkaufsgespräch: Waschmaschine:

"Ich will meiner Frau eine Waschmaschine kaufen, denn die Alte gibt bald ihren Geist auf." (Kl. 6)

Beim Nächsten Mal mehr - ich hoffe, auch von Euch!

Thomas Wagener

Hast Du schon ein
Thema für die
Projektwoche
vorge schlagen?



Damals fing das Neue an

Dieses Buch beschäftigt sich über 300 Seiten damit, wie der Zweite Weltkrieg, das Ende des Krieges und die Befreiung durch die Amerikaner erlebt und verarbeitet wurde.

Nun kann man natürlich sagen: "Schon wieder so ein Buch über die Nazis. Irgendwann reicht es." Vielleicht ist das gar nicht so verkehrt, denn wird in den meisten Büchern dieser Art nicht doch immer das gleiche nur in anderen Worten gesagt? - Die Amerikaner erscheinen im strahlenden Licht der Gerechtigkeit und die Deutschen versinken in Schuldgefühlen.

Das Buch "Damals fing das Neue an" beschäftigt sich ebenfalls mit der Schuldfrage, distanziert sich aber in fast allen Teilen von der konventionellen Meinung.

Der Autor versucht, herauszufinden, inwieweit die Deutschen wirklich schuldig und die anderen unschuldig sind. Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe setzt sich ehrlich mit seiner Vergangenheit auseinander, um am Ende das "warum" verstehen zu können. Wie gut ihm das gelungen ist, steht auf einem anderen Blatt. Auf alle Fälle ist dieser Versuch anzuerkennen.

Fragen wir uns doch einmal selbst: Wer von uns kann nach 44 Jahren wahrheitsgetreu sagen, er habe als Beteiligter seine Vergangenheit bewältigt und nicht verdrängt oder er habe als nachfolgende Generation genügend Kenntnisse über diese Zeit, um sie einfach zu verurteilen? Es gibt sie bestimmt, aber wie viele sind es. Dafür gibt es genügend, die ein vorgekauft Urteil übernehmen und damit die Vergangenheit verdrängen.

Der Autor ist der gleichen Auffassung. Ein Verständnis der Vergangenheit ist nur möglich, wenn man die Geschichte des deutschen Volkes genau kennt. Ein Volk, das wie alle anderen Völker kaisertreu war, es nicht anders gewohnt war, als geführt zu werden und mit der Demokratie aus Mangel an Demokraten, die nicht von heute auf morgen geschaffen werden können, Schiffbruch erlitt. Ist es da nicht verständlich, daß sich viele (oder sogar die Mehrheit) wieder nach einer starken Führerhand zurücksehnte? Die Vergehen an jüdischen Mitmenschen versucht er dadurch nicht zu rechtfertigen.

Wer erinnert sich noch gerne (wer weiß es überhaupt), daß Churchill persönlich um einen Mann wie Hitler gebeten hat? Zitat: "Churchill schrieb im Zusammenhang mit der Sudetenkrise einen offenen Brief an Hitler, in dem er unter anderem sagte: Sollte

England in ein nationales Unglück kommen, das dem Unglück Deutschlands von 1918 vergleichbar wäre, so würde ich Gott bitten, uns einen Mann zu schenken von Ihrer Kraft, des Willens und des Geistes (H. Hoffmann aus dem Buch von Fr. Chr. Prinz zu Schaumburg-Lippe, S. 212).

Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe macht keinen Hehl daraus, daß er von Anfang an dabei war, zur SA gehörte und persönlichen Kontakt zu Hitler und Goebbels hatte. Mit Hilfe von Zitaten und eigenen Erfahrungen und Erinnerungen versucht er, seine Beweggründe für sein damaliges Handeln zu erklären. Er sieht ein, daß auch "einiges" aus dieser Zeit falsch war, versteht auf der anderen Seite aber nicht, warum wir so vieles verurteilen.

Nachdem die Deutschen von dem Autor anfänglich in Schutz genommen werden, müssen sie es sich gefallen lassen, mit gleicher Intensität an den Pranger gestellt zu werden. Er verurteilt die Haltung, die nach 1945 so viele annahmen: ich bin nie Nationalsozialist gewesen. Und um das zu beweisen, verrieten sie sich selbst, ihr eigenes Volk. Das heißt, um bei den Amerikanern möglichst gut dazustehen, werden selbst Freunde als "Nazis" angezeigt.

Ein paar Zeilen weiter oben erwähnte ich bereits das Wort: "Nationalsozialisten". Was sind das überhaupt, Nationalsozialisten, fragt sich der Autor. Wir sagen meistens nur "Nazis". Dies ist falsch. Ursprünglich existierten nur "nationale Sozialisten" im Kreis um Hitler. Der Wunsch nach einer Nation, in der sozialistisch regiert wird, sei im Volk weit verbreitet gewesen (historisch bedingt). Diesem Ideal des "nationalen Sozialismus" schloß sich Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe 1923 an. Nazis wurden später dann alle diejenigen aus dem Volk, denen plötzliche Macht und unbekannter Reichtum zu Kopf stiegen. (Was man von dieser Auftrennung halten soll, ob man sie glaubt oder nicht, sei jedem selbst überlassen.)

Der Aufhängepunkt für alle Reflexionen des "Prinzen" sind die etlichen Jahre in einem amerikanischen Gefangenenlager ohne Prozeß, ohne Verhandlung in "nicht besseren Zuständen als ehemaliger KZ's". Er fragt sich, mit welchem Recht die Amerikaner, die seit langem jedem Menschen die Menschenrechte gaben, zu dieser Vorgehensweise befugt waren. "Die Amerikaner sperrten alle ein, die auch nur im geringsten in der Lage waren, Deutschland wieder aufzubauen. Nach Morgenthau sollte Deutsch-



FRIEDRICH CHRISTIAN
PRINZ ZU SCHAUMBURG-LIPPE

PFEIFFER

land vernichtet werden, da wurden natürlich alle 'fähigen Köpfe' als Störfaktor empfunden."

Die Entscheidung fiel letzten Endes anders aus. Deutschland wurde die amerikanische Staatsform, die Demokratie "aufgezwungen". Zum zweiten Mal in der deutschen Geschichte mußten auf die Schnelle Demokraten beschafft werden. Beim ersten Mal ging es schief. Beim zweiten Mal nannte man die Demokratenbeschaffungsmaßnahme Entnazifizierung.

Als Belege für seine Argumentation beruft sich Schaumburg-Lippe auf die amerikanische Verfassung und auf Rousseaus Gesellschaftsvertrag. Die Amerikaner zwangen den Deutschen die Demokratie auf. Doch war das richtig? Wäre die deutsche Demokratie nicht besser geworden, wenn die Deutschen aus eigener Einsicht zu ihr gefunden hätten? Auch hierüber macht sich der Prinz zu Schaumburg-Lippe umfassende Gedanken.

Mit einem Auszug aus dem Buch möchte ich an dieser Stelle die Inhaltsangabe abschließen. Ich füge aber hinzu, daß die Inhaltsangabe die Position des Buches widerspiegelt und sich nicht unbedingt mit meiner eigenen Meinung decken muß.

Wenn man dieses Buch liest, sträubt man sich innerlich gegen viele Passagen. Vielleicht deshalb, weil der Autor ganz ein-

fach das sagt, was er denkt, seine Meinung hier von der allgemeingültigen abweicht. Durch die Darstellungsform (Ich-Erzähler) erscheint der Autor leider etwas als der "Held der deutschen Geschichte". Sieht man über diesen Punkt einmal hinweg, handelt es sich um ein Buch, welches einen trotz oder gerade wegen aller Unbegreiflichkeit so mancher Aussagen fesseln kann. Sicherlich liegt es auch an den geschickt eingesetzten rhetorischen Mitteln, daß sich der Leser ständig zwischen Haß auf Amerikaner, Mitleid mit Deutschen und purer Unbegreiflichkeit vieler Aussagen hin und her gerissen fühlt. Man sollte sich also nicht zu sehr "einwickeln" lassen. - Aufgepaßt!

Auch wenn das Buch es nicht erreicht, an der Schuld Deutschlands zu rütteln (was es sehr gern möchte), bleibt am Ende doch ein Gefühl des Zweifels über die Unschuldigkeit der Alliierten im Leser zurück.

Aus der Sicht des Autors heißt das: die Deutschen haben vieles falsch gemacht. Daraus können sie lernen. Aber haben die Amerikaner nicht genauso viele Fehler auf ihrem Konto zu verbuchen, oder die Russen, die Engländer, die Franzosen? Gibt ihnen die Vergangenheit (Vernichtung der Indianer, Sklavenhaltung, Krieg der Nord- gegen die Südstaaten, englische KZ's in Afrika und Personen wie Napoleon, Stalin, Musso- lini etc.) das Recht, unsere Vergangenheit zu verdammen und ihre eigene totzuschweigen? Die Franzosen feiern Napoleon, obwohl er Frankreich ausblutete.

Zum Schluß möchte ich noch ein persönliches Wort hinzufügen: Während der Arbeit an diesem Text merkte ich, daß ich ein ziemlich heißes Eisen zu fassen hatte. Oft mußte ich überlegen, ob ich bestimmte Abschnitte schreiben "darf" oder ob ich sie nicht lieber auslassen sollte. Auch jetzt bin ich mir noch nicht ganz sicher, ob es richtig war, den Text in einer derart provokativen (hoffentlich nicht mißverständlichen) Form zu schreiben. Dieses Buch bietet eine unzählige Reihe für Kritikan- sätze, auf die ich wegen der Fülle gar nicht eingehen konnte, sondern als "Unbegreiflichkeit der Aussagen" zusammengefaßt habe.

Letzten Endes möchte ich ja auch, daß sich jeder selbst ein Bild über die Glaubwürdigkeit dieses Buches macht. Nachdem man es gelesen hat, ist immer noch Zeit für Kritik über meinen Artikel.

Mein Kommentar: Mit Vorsicht zu genießen. Regt durch seine Andersartigkeit automatisch zum Nachdenken an.

Was ist aus uns geworden?

Sonja Drack, 2. Sem.

Bei den Vernehmungen in Hersbruck waren schon etliche meiner Kameraden schwer zusammengeschlagen worden — nicht von den Vernehmern selbst — sondern von ehemaligen KZ'-lern, die von den Vernehmern zu diesem Zweck im geeigneten Augenblick herbeigerufen wurden. Diese Kerle waren wegen schwerer Delikte unpolitisch in Konzentrationslagern gewesen und hatten sich auch dort dann wiederum strafbar gemacht. Etliche von ihnen wurden, wie wir von den Amerikanern später hörten, in den folgenden Jahren hingerichtet. Sie waren in den KZ's zu Kapos gewählte Häftlinge gewesen. Einer der übelsten war ein gewisser Kaiser.

Zu dieser Zeit konnten sich jene Schurken aber noch „behalten“. Indem sie den Amerikanern möglichst belastendes Zeug über die ehemaligen Konzentrationslager berichteten — und indem sie die zur Vernehmung bestellten, wehrlosen, verhungerten „Nazis“ wenn gewünscht derartig zusammenschlugen, daß sie manchmal auf einer Bahre in die Baracke zurück getragen werden mußten.

Bei den Vernehmungen fing man wieder ganz von vorne an. Als seien wir noch nie vernommen worden. Aber das Schema war genau das gleiche. In USA einstudiert.

Das Vernehmungsgebäude befand sich außerhalb des Lagers, aber nahe dem Eingang. Wir sollten wohl vom Lager aus nicht beobachten können, was dort geschah. — Ich kam erst sehr spät an die Reihe; die endlose Wartezeit auf solche Ereignisse, von denen doch außerordentlich viel abhing, war eine starke nervliche Belastung.

Wie aus heiterem Himmel fing diese erste Vernehmung in Hersbruck bei mir so an:

„Sie sind also auch einer von denen, die für die Zerstörung deutscher Städte verantwortlich sind“, und ohne mich zu Wort kommen zu lassen, schrie man mich dann sogleich an: „Antworten Sie.“

Das kann ja fein werden, dachte ich.

„Ich bin niemals Angehöriger der amerikanischen Luftwaffe oder der englischen gewesen“, gab ich möglichst ruhig zur Antwort.

„Seien Sie vorsichtig mit dem, was Sie sagen — wir können Sie noch sehr lange hier behalten — oder auch nach Sibirien ausliefern.“

„Sie sind die Sieger und niemand kann Sie hindern, mich zu behandeln, wie es Ihnen gefällt. Von mir aber werden Sie nur die Wahrheit hören — nicht mehr — und nicht weniger — ich nehme an, daß Ihnen das so recht ist.“

„Das sagen Sie — ein Propagandist — ein Schüler des größten Lügners aller Zeiten!“

„Meinen Sie vielleicht den Reichspropagandaminister Dr. Goebbels? Ich weiß es nicht, wen Sie meinen, denn mich hat er niemals angelogen.“

„Wie kamen Sie überhaupt dazu, diesem Hinkfuß nachzulaufen?“

Ruhig bleiben, dachte ich, nur nicht provozieren lassen.

„Ihre Kollegen haben mir anfangs gesagt, daß Menschen meiner Herkunft und meines Bildungsgrades nicht in eine Arbeiterpartei hätten gehen sollen — — Sehen Sie, eben diese Herkunft und gerade diese Bildung haben es mir stets verboten, einem Menschen seine körperlichen Mängel zum Vorwurf zu machen.“

„S-o-o-o und haben Sie den Juden denn nicht ihre angeblich krummen Nasen zum Vorwurf gemacht?“

„Ich höre heute zum ersten Mal, daß eine gebogene Nase ein körperlicher Mangel sei — gibt es nicht Menschen, die stolz darauf sind — wieso soll damit ein Vorwurf verbunden



sein?“

Das Thema paßte ihm scheinbar schon nicht mehr.

„Sie sind jetzt der vierzehnte Prinz, den wir vernehmen — die anderen haben uns gesagt, Sie seien „aus der Art“ geschlagen und der schlimmste gewesen.“

„Nun — es kommt wohl mehr darauf an — ob aus der guten — oder der schlechten Art geschlagen — und darüber müßte man sich erst einmal einigen.“ — „Im übrigen“, fuhr ich fort, „kann ich mich nicht entsinnen, daß meine Vetter mir früher den Nationalsozialismus zum Vorwurf gemacht haben, auch meine Brüder nicht. Meines Wissens waren sie fast alle mehr oder weniger mit von der Partie. — Und was ich war, bin ich wahrlich nicht gewesen, um meiner Verwandtschaft zu gefallen, sondern aus Pflichtgefühl meinem Volk gegenüber. Sollte ich wegen der Meinung von höchstens 0,02 % des Volkes mich um den Willen und Glauben, die Opfer und das Schicksal der übrigen 99,98 % gar nicht kümmern? Zumal da 99,98 % vor allem das ganze schaffende Volk gehörten! Dann wäre ich allerdings ein sehr schlechter Demokrat gewesen.“

„Aus Ihren Akten hier ersehen wir, daß Sie gern behaupten, früher mehr gewesen zu sein als Sie wirklich waren — Sie sind in dieser Beziehung ein einzigartiger Fall. Sie berufen sich auch nicht auf Ihre ausländischen Verwandten — wie die meisten Ihrer Vetter oder Brüder das tun. Sie waren zwar ein Nazi, aber nicht ein ganz großer. Wir wollen wissen, warum Sie sich so verhalten.“

„Wenn ich nicht bestimmt wußte, ob ich einer der vielen Organisationen angehört habe oder nicht — dann habe ich in den Fragebogen immer prinzipiell „ja“ geschrieben, weil ich auf alle Fälle vermeiden wollte als Drückeberger zu gelten. Auf ausländische Verwandte habe ich mich nicht berufen, weil ich dazu zu stolz bin. Ich stehe und falle mit meinem deutschen Volk — das ist mein Sozialismus.“

„Übrigens hat uns ein sehr naher Verwandter von Ihnen, ein sehr naher — genauestens informiert über Sie. Er legte anscheinend großen Wert darauf, mit Ihnen nicht verwechselt zu werden. Sollen wir Ihnen sagen, wer es war?“

PFEIFFER

„Das interessiert mich nicht. Ich will den Namen gar nicht wissen. Entweder stimmt das gar nicht, was Sie da sagen — dann ist es ohnehin ganz uninteressant. Oder — es stimmt. Nun, dann ist der Betreffende eben ein Schwein — und dann interessiert mich erst recht nicht, was er dahergelogen hat. Im übrigen, Sie sprechen immer von „Nazi“ — ich war kein „Nazi.“

„Aha — das ist interessant“, sagte er sichtlich erleichtert.

„Ich war ganz etwas anderes, ich war eher das Gegenteil, nämlich ein Nationalsozialist — oder vielmehr habe ich mich bemüht, ein solcher zu werden.“

„Das ist wieder eine typisch Goebbels'sche Spitzfindigkeit!“

„Soll ich das als Anerkennung auffassen?“

„Nein“ — schrie er mich an — „im Gegenteil natürlich!“

„Ich war Ihnen die Erklärung dazu noch schuldig.“

„Seien Sie nicht frech — wir können ganz anders mit Ihnen verfahren.“

„Ich dachte, ich sei hier bestellt, die Wahrheit zu sagen — und nicht um Verfahrensarten kennen zu lernen, die ich so ähnlich schon früher bei der Geheimen Staatspolizei vielleicht hätte kennen können.“

Die beiden Vernehmer machten sich untereinander Zeichen als ob sie sich überlegten, was sie mit mir anfangen sollen. Es schien sich darum zu handeln, ob die „Meute“ gerufen werden soll, mich unter Druck zu setzen. Aber dann, nach einem mir unverständlichen kurzen Wortwechsel, ging die Unterredung doch weiter.

„Glauben Sie heute noch daran, daß Hitler ein genialer Mann war?“

„Die Genialität eines Menschen wird dadurch nicht widerlegt, daß der betreffende in einer Katastrophe endet. Sie können einen Menschen nicht allein nach äußeren Erfolgen oder Mißerfolgen beurteilen. Ein Genie muß nicht ein Engel sein — ein Engel wird wohl niemals ein Genie sein können!“

„Hitler hat aber Deutschland vernichtet.“

„Wenn er Deutschland vernichtete, dann müßten Sie ihn doch feiern — statt ihn zu verdammen.“

„Wir werden Deutschland wieder aufbauen.“

„Zu welchem Zweck? Damit es für Sie arbeitet? Warum haben Sie es dann erst zerschlagen?“

„Das gehört nicht hierher!“

„Auch dann nicht, wenn in diesen Lagern viele sitzen, die für diesen Aufbau sehr nützlich sein könnten?“

„Nein — wir werden neue Kräfte nehmen.“

„Ob es neue — oder alte Kräfte sind, ist meines Erachtens nicht entscheidend — wohl aber, daß sie ebenso gut oder besser sind!“

„Was geht Sie das eigentlich an?“

„Nun — von uns dreien — bin ich wohl der einzige Deutsche — — mein Schicksal und nicht das Ihre hängt davon ab. Es handelt sich trotz allem nämlich um mein Deutschland und nicht um das Ihre!“

Also auch auf diesem Wege kamen sie nicht recht weiter. Daher wieder ein Sprung.

„Wie kommen Sie eigentlich dazu, Briefe an General Eisenhower zu schreiben? Was haben Sie sich dabei gedacht?“

„Ich dachte, daß in der Demokratie jeder an jeden schreiben darf. Und im übrigen hat der General auch nichts dagegen einzuwenden gehabt.“

„Da haben Sie sich geirrt — mit der Demokratie, meine ich.“

„Schon wieder?“

„Was heißt das?“

„Man sagt, ich hätte mich im Nationalsozialismus geirrt und nun soll ich mich in der Demokratie auch schon wieder geirrt haben?“

„Wissen Sie überhaupt, was Demokratie ist?“

„Ja.“

„Was denn?“

„Man bezeichnet in Frankreich als Landesverrat — was man zur gleichen Zeit in Deutschland hoch auszeichnet. Man haßt Diktatoren und stattet gleichzeitig seine eigene Regierung mit diktatorischen Vollmachten aus. Man vernichtet mit dem Diktator Stalin den Diktator Hitler, um eines Tages vielleicht mit dem Diktator Franco den Diktator Stalin zu vernichten — — die alle so etwas tun, die nennt man Musterdemokraten!“

„Hören Sie auf — — ich sage Ihnen, nur die Demokratie kann Deutschland retten.“

„Das als Sieger zu befehlen, ist meines Erachtens undemokratisch.“

„Sie greifen unsere Maßnahmen an! Was fällt Ihnen ein!“

„Nein — oh nein — keineswegs — — ich glaube nur, daß Demokratie ein Idealzustand ist, der nicht einmal im alten Hellas verwirklicht werden konnte. Also in einem winzigen Stadtstaat, ohne schwierige Probleme. Im übrigen setzt dieser Zustand einen natürlichen Wohlstand voraus, den es heute nirgends mehr gibt und geben kann — ich meine einen natürlichen Wohlstand — den haben wir nicht.“

„Sehen Sie sich doch Amerika an!“

„Die Heimat der Demokratie ist nicht Amerika sondern Frankreich — was die moderne Demokratie angeht, welche der eigentlich ähnlich sein soll — die alte stammt, wie gesagt, aus Griechenland — dem alten Griechenland, das es auch schon lange nicht mehr gibt. Es ging bekanntlich unter, trotz Demokratie. Was Demokratie bedeutet, das wußten wir in Deutschland schon zu Zeiten, als Amerika noch keine entscheidende Rolle spielte. Wenn Sie wünschen, sagen wir Ihnen, was Demokratie ist. — Im übrigen kenne ich die USA aus eigenem Erleben. Ich schätze sie, habe viele gute Freunde drüben. Aber ich sehe in ihr nicht das Muster einer wahren Demokratie. Roosevelt hatte zum Beispiel viel mehr Vollmachten und Macht als Hitler.“

„Wir sind weder hier um Amerikas Verdienst — noch um Deutschlands Verbrechen zu besprechen.“

„Für diese freimütige Feststellung kann ich Ihnen nur sehr dankbar sein.“

„Wir werden Ihnen alles Nötige beibringen, bevor wir Sie entlassen — dessen können Sie sicher sein. Sie müssen viel lernen. Sehr viel. You must study democracy!“

„Sehr gern — aber wer in aller Welt hat nicht dagegen verstoßen? Wer wäre der Lehrer?“

„Was würden Sie tun, wenn Sie bald entlassen werden sollten?“

„Ich würde versuchen das richtig zu machen, was ich vorher falsch gemacht habe.“

„Schlagworte — was soll das heißen?“

„Wir haben den Krieg verloren — kein Zweifel — und zwar zum Teil aus eigener Schuld. Wir haben viel größere Erfahrungen gemacht als Sie. Das wiederum könnte unser einziger Gewinn sein. Und so werde ich zu denen zählen, welche versuchen werden, aus der Not eine Tugend zu machen — für Deutschland!“

„Das ist schwer zu verstehen — aber wenn es wirklich für Deutschland gut ist — warum nicht?“

„Wenn es wirklich für Deutschland gut ist — so fürchte ich — werden Sie wieder dagegen sein.“

Er schüttelte den Kopf als wolle er sagen: hoffnungslos. Böse war er nicht mehr. Ich hätte gern weiter mit ihm gesprochen. Aber er brach ab. Eines aber hatte ich gelernt, daß ich von diesen Leuten nichts lernen kann; ihr Wissen von Deutschland war nämlich viel zu gering.

Mailbox - Das Tor zur Welt

Die Kommunikation mit Mailboxen (wörtliche Übersetzung aus dem Englischen: Briefkästen) ist ein Gebiet der Datenfernübertragung (DFÜ), das sich immer größerer Beliebtheit erfreut. Einsteiger werden sich fragen: "Was ist eine Mailbox?"

Eine Mailbox ist nichts Anderes als ein mit dem Telefonnetz verbundener Computer (egal, ob Großrechenanlage, PC oder C-64), der durch geeignete Software Anrufe entgegennimmt und den Benutzer auf gespeicherte Informationen zugreifen läßt.

Was Ihr für Euren C-64 (als Beispiel) braucht: Akustikkoppler oder Modem (teuer!), Telefon und ein Terminalprogramm, um die Verbindung aufzubauen. In der Praxis sieht das so aus, daß der Anwender ein Terminal-Programm in seinen Computer lädt (z.B.: beim C-64 "Proterm V 6.0", Listing in Ausgabe 4/87 der Zeitschrift 64'er), das das Senden und Empfangen der Daten übernimmt. Anschließend wählt man die Telefonnummer einer Mailbox und wartet auf ein Pfeifsignal ("Carrier"), das als Freizeichen der Mailbox fungiert. Nun heißt es, den Telefonhörer auf den Akustikkoppler zu legen, die Arbeit in der Mailbox kann beginnen. Die Verwendung eines Modems mit "Autodial" (automatische Wählfunktion) vereinfacht das Anwählen einer Mailbox enorm.

Als erstes erscheint die Begrüßung des Systems und man muß sich "einloggen". Im Klartext heißt das, daß die Box sich nach unserem Namen erkundigt. Hat man eine Zugriffsberechtigung, tippt man Namen und Paßwort ein, hat man keine, muß als Name "Guest" oder bei englischen oder amerikanischen Mailboxen "Guest" eingegeben werden. Das Angebot Gäste ist natürlich begrenzt, reicht aber zum Kennenlernen einer Box aus.

Die Bedienung einer Mailbox erfolgt fast immer über Menüs. Sie erleichtern vor allem Neulingen das Arbeiten, da diese meist die vielen Kurzkommandos zum Überspringen von Menüs nicht beherrschen. Nach etlichen Haupt- und Untermenüs gelangt man immer zum Ziel.

Die ursprüngliche Funktion einer Mailbox ist der elektronische Briefkasten, in dem Daten und Texte abgelegt und wieder hervorgeholt werden können. Auch bieten Boxen sogenannte Pinwände, an denen Texte angebracht werden, damit sie von anderen Benutzern gelesen werden. In ähnlichem Verhältnis stehen die Rubriken "Leserbriefe" und "Kummerkasten" (oft in einzelne

Themengebiete unterteilt), die es jedem gestatten, seine eigene Meinung darzulegen.

In einer Mailbox können auch Informationen abgefragt werden. Sie reichen von kleinen Tips und Tricks bis zu ganzen Büchern und gesammelten Bänden. In Amerika ist es sogar möglich, Schlagzeilen und Zeitungsberichte zu lesen, bevor die Zeitung gedruckt ist. Manche Boxen verlangen für das Übermitteln von Informationen eine Gebühr, die aber unter dem Buchpreis liegt.

Aber Informationen müssen nicht immer in Form von Texten vorliegen; viele Mailboxen geben über die neuesten Wirtschaftsdaten, zum Beispiel die Börsenkurse, Auskunft.

Neben dem Abrufen der Informationen kommt der Spieltrieb nicht zu kurz. In den meisten Systemen gibt es Knobel-, Schmunzel- und Spielecken. Die vorliegenden Spiele, meist Adventures, können bei "Multi-Task-Mailboxen" (siehe unten) auch mit einem (weit entfernten) Partner gespielt werden.

Manche Boxen stellen Programme (Spiele, Hilfs- und Anwenderprogramme, ...) zum Kopieren auf Diskette frei.

Grundsätzlich gibt es zwei verschiedene Arten von Mailboxen:

- Single-Task-Mailboxen
- Multi-Task-Mailboxen

Im Gegensatz zum Multi-Task ist beim Single-Task jeweils nur ein Benutzer im System, und die zur Verfügung stehende Betriebszeit ist begrenzt. Außerdem besitzt eine derartige Mailbox nur einen Telefonanschluß, der die direkte Kommunikation zwischen Benutzern unmöglich macht.

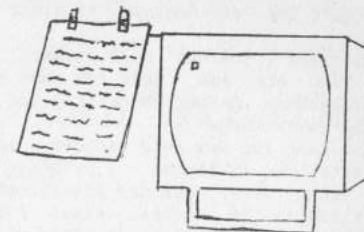
Hinter Multi-Task-Boxen verbirgt sich meist ein leistungsstarker Großrechner mit mehreren Anschlüssen, der etliche Benutzer gleichzeitig operieren und kommunizieren läßt. Dialog- und Konferenzschaltungen sind keine Seltenheit. Während in Amerika Mailboxen mit Großrechenanlagen sehr verbreitet sind, dominieren im Bundesgebiet Single-Task-Boxen.

Ein Handicap für uns sind die extrem hohen Telefonkosten bei Überseegegesprächen. Aber diese können durch Datex-P (Datenübertragungsnetzwerk der Deutschen Bundespost) erheblich gesenkt werden, da der Postcomputer (Paketier-/Depaketier-Stelle) die Information mit der 213-fachen Geschwindigkeit überträgt. Wenn Ihr mehr über Datex-P erfahren wollt, erkundigt

Euch bei Eurem nächsten Postamt oder lest den Artikel "Was ist Datex-P" (64'er, Ausgabe 3/86).

Wer sich dem Hobby DFÜ widmen will, sollte sich über den Aspekt Finanzen im klaren sein. Die Telefonrechnung erreicht schnell schwindelerregende Höhen, wenn man sich Tag für Tag in verschiedenen Mailboxen tummelt.

Björn Poller, 9a



In Zukunft braucht Ihr nicht mehr nach Euren Listings zu suchen, denn ab heute genügt ein kurzer Seitenblick und Ihr seid im Bilde.

Björn Poller, 9a

Steifer Nacken - verdrehte Augen

oder

Wie baue ich mir einen Zettelhalter?

Ein Problem, vor dem die meisten Hobbyprogrammierer stehen, ist, daß sie zu wenig Platz auf dem Computertisch haben. Die Lösung ist einfach: ein Notizzettelhalter, den Ihr Euch mit Hilfe dieser Anleitung für ein paar Mark selbst bauen könnt.

Dazu braucht Ihr folgendes Material: Ein 40 Zentimeter langes Lineal aus möglichst weichem Plastik, zwei Wäscheklamern, ein kleines Stück doppelseitiges Klebeband (Teppichklebeband) und ungefähr 10 Zentimeter Klettband.

Zündet nun eine Kerze an und erwärmt das Lineal ungefähr 10 Zentimeter von einem Rand aus. Achtung: Dabei auf genügend Abstand achten, sonst entzündet sich das Material! Wenn das Material weich geworden ist, wird das Lineal gebogen. Dazu faßt man es an dem erwärmten Ende und ungefähr in der Mitte an. Dann dreht Ihr in entgegengesetzter Richtung. Aufhören könnt Ihr, wenn das kurze Stück flach auf dem Tisch liegt und die lange, gebogene Seite schräg nach unten zeigt. Danach könnt ihr den Ruß abwischen, der sich am Lineal abgesetzt hat.

Legt nun das abgekühlte Lineal mit der kurzen Seite auf Euren Monitor. Die lange Kante sollte schräg nach vorne zeigen. Je nach Richtung, in der Ihr das Lineal gebogen habt, paßt es entweder an die rechte oder linke Seite des Monitors. An der langen Kante könnt Ihr nun die Wäscheklamern anbringen (ob Ihr sie festklebt oder beweglich läßt, ist Euch überlassen). Jetzt nur noch auf dem Monitor und der kurzen Seite des Halters noch ein Klettband ankleben (mit Hilfe des Teppichbandes), damit sich der Halter bei Bedarf abnehmen läßt.

Hitparaden

Leser-Hits (alle Computer)

1. Voydroid
2. Bard's Tale I
3. G.I. Joe
4. Speedball
5. Babarian
6. Zak Mc Kracken
7. Bard's Tale II
8. Jeanne d'Arc
9. Rocket Ranger
10. Firepower

Leser-Hits (nach Computern)

Amiga

1. Voydroid
2. Bard's Tale I
3. Speedball
4. Empire
5. Sidewinder

C-64

1. G.I. Joe
2. Babarian
3. Voydroid
4. Zak Mc Kracken
5. Bard's Tale II

Einige Leser unter Euch werden sich jetzt fragen, was mit Raid over Moscow oder Commando Libya passiert ist. Nun, die Lösung ist einfach: Sie sind indiziert. Indizierte Spiele dürfen aus jugendschutzrechtlichen Gründen nicht an Jugendliche unter 18 Jahren verkauft werden. Weiterhin darf für solche Produkte keinerlei Werbung (unsere Hitparade gilt wohl als Werbung) gemacht werden. Festgelegt wird die Indizierung von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (BPS).

Björn Poller, 9a

Surfin' USA

- "Habt Ihr 'was dagegen, wenn wir hier surfen?"

Ich glaub', ich hab' mich verhört.

- "Von mir aus. Aber ich habe keine Lust, nachher Deine Überreste von der Scheibe zu kratzen."

Kaum habe ich den Satz beendet - immerhin nett, uns zu fragen - , da hängt sich auch schon einer aus dem Abteilstfenster, Baseballmütze im Nacken, einen Fuß auf dem Tischchen am Fenster, die Hand oben am Fensterrahmen. Er reckt den Körper in den Fahrtwind, bei Tempo 80 an einem DB-Zug zwischen Rahlstedt und Ahrensburg!

Es ist ein komisches Gefühl, beim "S-Bahn-Surfen" zuzusehen: Da stemmt einer die Tür auf, und ich frage mich, was ich

make, wenn's ihn am nächsten Hindernis zerspritzt.

Ein paar Sekunden nur, dann ist er wieder drin, ein anderer klettert raus, hektisch, aber routiniert. Die Zugluft wirbelt durch's Abteil. Die berühmten "netten Jungs". Höchstens 15. Neonjacke. Jeans. Turnschuhe. Sie wirken erregt, high. Hastige Züge an einer Zigarette. An der nächsten Station verschwinden sie.

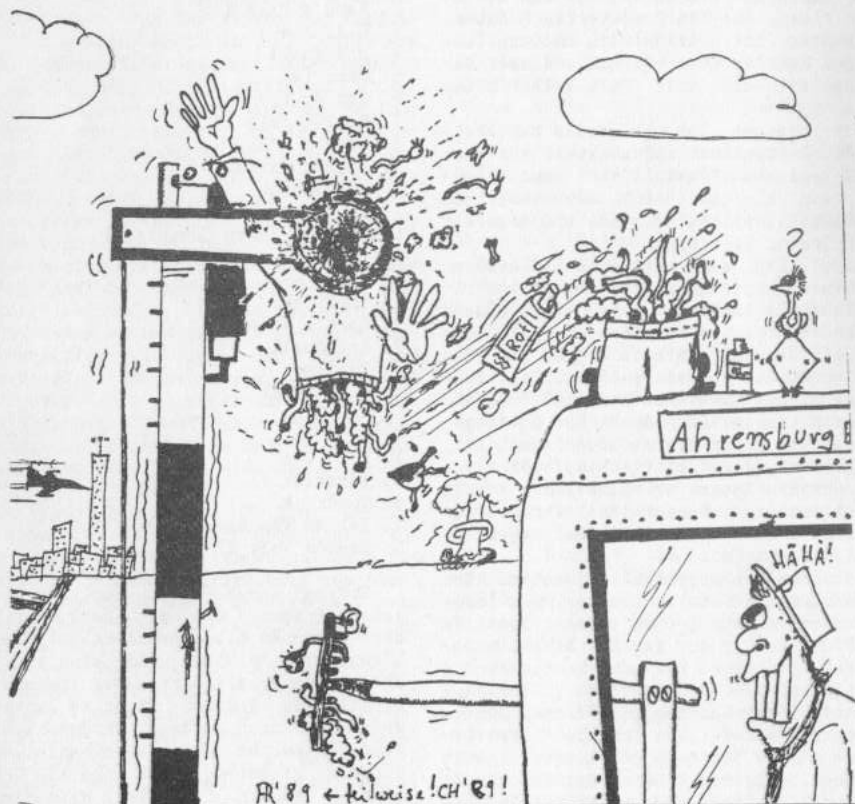
Ende.

- "Habt iht 'was dagegen, wenn wir hier surfen?"

- "Ähh, ich weiß nicht."

Es ist wirklich verrückt.

Henning Schultz, 10a



Streifzüge durch den Himalaya

Dia-Vortrag

Thomas Mauch

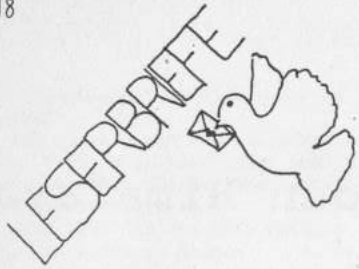
berichtet über seine Reise durch

Tibet - Nepal - Ladakh

Gymnasium i. E. Eckhorst, Bargteheide
Erdkundefachraum

10.7.1989, 18.30 Uhr

Eintritt frei



Leserbrief zu NJUS Nr. 1

Ein Hoch der NJUS-Redaktion, die sich trotz der bekannten mangelhaften Wahlbeteiligung in heldenmütiger Entschlossenheit zu einem neuen Namen für unsere Haus-Gazette durchgerungen hat!

Sicher wird es auch zu dieser Namenwahl wieder Kritiker geben, denen die Zeitung nun zu wenig sachbezogen, zu sachlich, zu intellektuell hochtrabend, zu dümmlich, zu lang, zu kurz oder sonstwie heißt, aber die hätten sich auch vorher zu Wort melden können.

Ich jedenfalls bin froh, daß der Name "Mitteilungen" gestorben ist. Er verband sich für mich immer mit dem zweifelhaften Charme von "Amtsblättern", "Durchführungsbestimmungen" oder "Gebrauchsanweisungen".

Dennoch - den Charakter eines Nachrichtenforums für unsere Schule will, soll und muß das Blatt behalten, vor allem bei dem Namen (vergleiche "Heers phonetisch-interpretatorische Handreichungen" vom 1.6.89, S. 2). Daneben fände ich aber auch Rubriken, die es früher gab, durchaus wieder erfreulich; ich denke an "Humor", "TOP TEN", "Rätsel" oder auch "Wettbewerb". Dann wird aus der NJUS ein Nachrichtenreiches, Jeden ansprechendes, Unterhaltsames Sammelsurium.

Thomas Wagener

ge, welche zur jetzigen Situation geführt haben, könnten bei Unwissenden leicht auch als Menschenverachtung mißverstanden werden.

Für eine Vertragsverlängerung und -verbesserung sprechen aber auch noch andere Gründe. Herr Mauch ist bei den Schülern sehr beliebt. Dies dürfte ganz sicher auch damit zusammenhängen, daß er nicht aus der Schule direkt wieder in die Schule gekommen ist. Von erheblicher Bedeutung ist für uns aber, daß bei einem Weggang

eine Klasse der 6. Jahrgangsstufe einen wiederholten Lehrerwechsel in kurzer Zeit zu erdulden hätte. Weil das pädagogisch kontraproduktiv wäre, müßte sich eigentlich die für Personalfragen zuständige Abteilung Ihres Hauses motivieren lassen, nach Mitteln und Wegen zur Abhilfe zu suchen.

Wir würden uns freuen, wenn Sie sich unseren Wünschen anschließen könnten und wenn sich eine überzeugende Lösung ermöglichen ließe.

Mit freundlichen Grüßen

Zum Leserbrief von Herrn Ledeboer 19

Zunächst einmal freue ich mich, daß nach vielen Jahren (!) überhaupt wieder jemand Kritik an dieser Zeitung übt und uns 'mal ein bißchen zu provozieren versucht.

Es gibt vieles, was man Herrn Ledeboers etwas unklaren Brief entgegenhalten kann. Um dabei Mißverständnisse zu vermeiden, werde ich jeweils die Kritikpunkte wiederholen, so wie ich sie verstanden habe.

1. Der Name "Mitteilungen" klinge steif und langweilig.

Das stimmt! Genau aus diesem Grunde haben wir uns ja auch bemüht, einen neuen, attraktiveren Namen zu finden. Daß der Name nun wieder von uns allein bestimmt werden mußte, liegt an der Unfähigkeit und der "Tranigkeit" der Leserschaft.

2. Die Artikel in dieser "Schulzeitung" gleichen einer Art "Hofberichterstattung", sie seien unkritisch und langweilig.

Auch dieser Vorwurf ist nicht völlig falsch. Tatsächlich behandeln sehr viele unserer Artikel schulinterne Feste, Veranstaltungen, Klassenreisen usw. Diese Berichte als "Hofberichterstattung" abzuqualifizieren, halte ich jedoch für völlig verfehlt. Eine Schul-, aber auch eine Schülerzeitung schwebt ständig in der Gefahr, über jede Lächerlichkeit zu berichten, allein um eine halbwegs "vernünftige" Seitenzahl zusammenzubekommen.

Diese Berichte sollte man aber viel eher als eine Art "Schulchronik" verstehen, in der viele sicher als Erwachsener noch gerne blättern werden. Im Grunde gleichen diese schulinternen Berichte dem Lokalteil einer Tageszeitung: Auch dort wird über den banalen Alltag und nicht über "große Weltpolitik" berichtet, dort kann der Leser sich in seiner Zeitung wiederfinden.

Außerdem wäre es eine glatte Überforderung, von den SchülerInnen nun in jeder Ausgabe höchst anspruchsvolle Artikel zu erwarten. Wir sind nicht die FAZ und wollen es auch nicht sein!

Dennoch sind die Redaktion und andere SchülerInnen zu kritischen Artikeln in der Lage. Die heftige Auseinandersetzung um den "Projekttag Dritte Welt" ("Mitteilungen", Nr. 36) beweist, wie oberflächlich-polemisch der obige Vorwurf ist.

Die relativ geringe Zahl "kritischer" Artikel auf die Zensurmaßnahmen der Schulleitung in dieser Schulzeitung zurückzuführen, ist ebenfalls haltlos. In Wahrheit werden uns überhaupt keine Artikel angeboten, die schulische Mißstände bzw. die Schulleitung kritisieren. Das kann natürlich daran liegen, daß die Autoren schon

im voraus wissen, daß ihr Artikel nicht erscheinen kann. Dann wäre aber zu fragen, warum diese mundtot gemachten KritikerInnen nicht selbst die Initiative ergreifen und eine "Schülerzeitung" gründen.

3. Eine "unabhängige" Schülerzeitung sei kritischer, interessanter, "aufgeweckter" als eine "abhängige", zensierte Schulzeitung.

Auch wenn es hart klingt: Jede Schule hat die "Schülerzeitung", die sie verdient. Daß diese Schule gar keine hat, sagt einiges über die SchülerInnen, aber auch über die LehrerInnen.

Ich persönlich halte eine "kritische" Schülerzeitung nur für sinnvoll, wenn sie:

a) gelesen wird

b) etwas in der Schule bewegt.

Beides sehe ich an dieser Schule - wenigstens zur Zeit - nicht. Deshalb schreibe ich auch für diese Zeitung und bemühe mich nicht um eine Schülerzeitung, die im übrigen auch viel schwieriger zu erstellen wäre.

Fairerweise muß man dankbar sein, daß der Schulträger dieses Blatt ermöglicht. Denn was Herr Ledeboer als "Besonderheiten" (Zitat) abtut, sind handfeste wirtschaftliche und organisatorische Probleme, die ich gar nicht alle aufzählen will. Nur so viel: Wieviele SchülerInnen bezahlen mindestens -,50 DM pro Ausgabe? Wer produziert eine Zeitung mit vielleicht 80 bis 90 verkauften Exemplaren? Wie "unabhängig" ist eine wirklich kritische Zeitung von ihren Anzeigenkunden?

Eine Schülerzeitung entsteht aus der Nachfrage der SchülerInnen, insbesondere der Oberstufe. Wenn dort kein Engagement vorhanden ist, "verflacht" auch eine Schülerzeitung automatisch.

Herr Ledeboer sollte einmal etwas konkreter sagen, worin er denn nun den Sinn einer Schülerzeitung sieht. Und was versteht er unter der - von ihm so verehrten - kritischen Schülerschaft? Denn nicht jeder an dieser Schule scheint sich Kritik zu wünschen.

Aber ich habe noch einen Vorschlag: All' diejenigen, denen so viel an einer "unabhängigen Schülerzeitung" liegt, gründen einen Förderverein. Dieser müßte natürlich garantieren, daß er keinen Einfluß auf die Redaktion nimmt. Dann hätten wir eine unabhängige Zeitung, die aber dennoch nicht ständig gegen den Geldmangel kämpfen müßte. Und sie wäre weiterhin kostenlos!

Henning Schultz, 10a

Im Auftrag der Redaktion

Herbert K. hat sich entschieden:

Für mich zählt
nur noch der
Geschmack!



Der Bundesverband der Dauerlutscher

Vorschlag von:

Klasse

.....
Teilnehmer-Höchstzahl.....
Vorkenntnisse oder -bedingungen.....
.....
.....
Möglicherweise entstehende Kosten ca.....
Fachkundiger Leiter des Projekts.....
.....
Sonstige Bemerkungen.....
.....